

Der Honig in der Groß-Schützener Gesundheitslehre

Nach 1520 wanderten aus Tirol und aus der Umgebung des Bodensees zahlreiche Wiedertäufer in das Thayagebiet, wo sie in Nikolsburg und in Neumühl ihren geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt hatten. Sie lebten nach den Grundsätzen des Urchristentums, verwarfen die Kindertaufe und den Privatbesitz, bildeten eine Gemeinschaft, die sie „Bruderhof“ nannten, und teilten den Ertrag ihrer Arbeit auf die Familien auf. Solche Bruderhöfe gab es in Mistelbach, in Wilfersdorf, Nikolsburg usw. Das Volk nannte diese Leute Habaner, die fleißig, nüchtern, sparsam waren und auf allen wirtschaftlichen Gebieten hervorragende Leistungen aufwiesen; dies galt auch von der Bienenzucht und Heilkunst. War doch ihr geistliches Oberhaupt, der Pädagoge A. Comenius, der zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges eine Zeitlang in Dürnholz lebte, ein tüchtiger Imker, der seine freie Zeit der Bienenzucht widmete. Die Wundärzte der Habaner besaßen einen guten Ruf und verfügten über ein gründliches Wissen der Arzneikunde.

Einen solchen Arzt können wir mit Recht der Groß-Schützener Heilslehre zuschreiben, die um 1530 niedergeschrieben wurde. Der Verfasser ist uns leider unbekannt. Das Buch enthält genaue Vorschriften über die Nahrungsmittel, über die menschliche Lebensweise und über eine vernünftige Ernährung. Der Schreiber ist ein belesener und gelehrter Mann, der sich auf griechische, arabische, jüdische und türkische Ärzte stützt und ihre Ansichten auch anführt. Auch die Ideen der berühmten Medizinschulen in Padua, Bologna und Salerno sind ihm nicht unbekannt; vielleicht hat er sogar an diesen Hochschulen studiert.

Wie urteilt die „Gesundheitslehre“ über den Bienenhonig? Er muss strohfarben, rötlich durchsichtig, auch dunkelrot sein, angenehm duften und auch so schmecken, aber zähe ankleben. Den die Bienen im Frühling eintragen, ist der beste und gesündeste; einen besonderen Wert hat der von blühenden Mandelbäumen, von Ysop und Wermut. Wird er vor dem Genuss noch gesotten, so ist er zuträglicher und gesünder als der rohe. Wohl setzt er sich rasch in das Blut über, doch ist sein Nährwert gering. Weil Honigmet der Milz und der Leber schadet, so sollen ihn solche Kranke meiden. Mandeln, Milch und Quittenkonfekt mit Honig sind ein gutes Essen. Fenchel, mit Honig vermischt, gibt eine Arznei; Augenranke, die schlecht sehen, sollen sich damit die Augen öfters bestreichen. Ebenso ist Alantsaft und Honig ein Heilmittel für Kranke. Aus Essig und Honig kann man eine Tunke herstellen, zu der man Zitronen essen soll. Gerne genießen die Leute ihn mit gebrannten Edelkastanien, Quitten und Zitronen. Honig verhindert, dass die Milch im Magen gerinnt. Nimmt man ihn mit Butter, dann heilt er rasch den Husten; gegen diese Krankheit hilft auch Ochsenzunge, die in Honigwasser gekocht wird. Feinschmecker füllen Quitten mit Honig oder Zucker; diese beiden kann man auch zu Mandeln genießen. Roter Rosenzucker gilt als Heilmittel gegen Magenkrankheiten und ist eine bessere menschliche Nahrung als Bienenhonig.

1537 lebte der berühmte Arzt Paracelsus in Mährisch Kromau, wo er im Schloss ein Laboratorium eingerichtet hatte; vielleicht nahm er auf diese „Gesundheitslehre“ Einfluss oder hatte er einen Anteil daran. In Nikolsburg oder in der Umgebung (Feldsberg - Hohenau) entstand sie und wurde dann mitgenommen, als die Verfolgung der Habaner begann. Diese zogen nach Ungarn und fanden in St. Johann sowie in Groß-Schützen eine zweite Heimat; das Buch gelangte hier in die Schlossbücherei, wo der Forscher G. Eis im Jahre 1940 landwirtschaftliche Bücher und solche über Bienenzucht aus alter Zeit entdeckte. Daraus können wir den fortschrittlichen Geist jener Habaner erkennen, die uns in der „Heilslehre“ ein kulturgeschichtliches Denkmal aus der Renaissancezeit hinterließen.

Quellenangabe:

Gerhard Eis: „Die Groß-Schützener Gesundheitslehre“.

Veröffentlicht in: „Der Bienenvater“, 1950